

Der nicht nur oberflächliche Kenner der ökumenischen Lage wird allerdings – mindestens was unsere Verhältnisse in der Bundesrepublik betrifft – fragen, ob sich die hier angesprochene Phase der Tendenz zu informellen ökumenischen Gruppierungen, die ein Kontrastprogramm zur kirchenamtlichen Ökumene bilden wollen, nicht schon eher im Ausklingen befindet. Wohl sind vielerorts die Folgen dieser Tendenz zu beobachten, etwa in der ostentativen Mutlosigkeit, der Emigration in die Rolle des erhabenen Outsiders oder in der Zuflucht in immer größere Undifferenziertheit im christlichen Wahrheitsanspruch. Aber diese Erscheinungen beherrschen durchaus nicht die Szene. Wir haben vielmehr in den vergangenen Jahren die Erfahrung gemacht, daß eine Großzahl der freien ökumenischen Initiativen ein durchaus positives und kooperatives Verhältnis zur kirchenamtlichen Ökumene gefunden haben. Insbesondere in der angemessenen Vertretung in den „regionalen Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen“ haben sie ihr Proprium einbringen können, das das besprochene Dokument erwähnt.

Zum ganzen Dokument sei zusammenfassend vermerkt, daß es trotz seiner aufgezeigten Schwächen einen hohen informativen Wert besitzt, darüber hinaus aber auch für jene, die an der strukturellen Konsolidierung der Ökumene tätig sind und denen innerkatholische Opposition begegnet, echte Stütze und Hilfe sein kann aus authentischem katholischem Ökumenedenken.

Hans-Jörg Urban

13. Kongreß des Baptistischen Weltbundes in Stockholm 1975

70 Jahre nach der Gründung erhielt der Baptistische Weltbund eine neue Verfassung. Innerhalb des fünftägigen Kongresses im Juli 1975 nahm dieser Beschlußvorgang eine halbe Stunde Zeit in Anspruch. Ein Zeichen der Einigkeit von fast 10 000 Teilnehmern? Ein Beweis für intensive Vorbereitung der Texte und Delegierten? Man wird beide Fragen ehrlicherweise verneinen müssen, um nicht dem Weltbaptismus einen falschen Nimbus zu geben. Hier hat sich keine geschlossene Konfessionsfamilie versammelt, hier waren auch keine Magier in Verfahrensfragen am Werk. Man muß zugeben, daß die meisten Teilnehmer an den Paragraphen nicht interessiert waren. Dies hat folgende, in einem baptistischen Kongreß liegende Gründe:

1. Die Teilnehmer sind im allgemeinen aus eigenem Antrieb und auf eigene Kosten angereist. Sie gelten, soweit sie zu einer dem Weltbund angeschlossenen Körperschaft gehören, zwar als Delegierte mit Stimmrecht, sind jedoch nicht Vertreter für einen nationalen Bund.

2. Der Weltbund selbst versteht sich „als ein Ausdruck des wesensmäßigen Einsseins der Baptisten in dem Herrn Jesus Christus, um die Bruderschaft zu inspirieren und den Geist der Gemeinschaft, des Dienstes und der Zusammenarbeit unter seinen Mitgliedern zu fördern; aber dieser Bund darf in keiner

Weise in die Unabhängigkeit der Gemeinden eingreifen oder administrative Funktionen der bestehenden Organe übernehmen“. (Präambel der neuen Verfassung)

3. Von daher liegt das Schwergewicht eines Kongresses auf der geistlichen Gemeinschaft im Gottesdienst, in Bibelarbeit, Gebet und im Austausch der persönlichen und gemeindlichen Erfahrungen in der Nachfolge Jesu. Da hineingordnet sind die notwendigen Berichte, Wahlen und etwa auch die Abstimmung über eine neue Verfassung.

Hinzu kommt die erfreuliche Tatsache, daß die Mehrzahl der Kongreßbesucher Laien, aber Mitarbeiter in ihren Gemeinden sind.

Der Kongreß stand unter dem herausfordernden Thema „Neue Menschen für eine neue Welt durch Jesus Christus“. Es wurde entfaltet durch eine Reihe von Referaten, die immer auch den Charakter von Predigten hatten. So beantwortete der Präsident des Theologischen Seminars in Rüslikon/Schweiz, Dr. Penrose St. Amant, die Frage nach der Realität des neuen Lebens der Christen mit der grundlegenden Tat der Versöhnung durch Christus. Das neue Leben sei Gabe Gottes und Aufgabe des Menschen zugleich, insofern es sich in versöhnendem Handeln konkretisieren muß. „Leben in Christus ist Leben mit einem neuen Zentrum, neuer Verhaltensweise und einer neuen Gewißheit des Sieges.“ Eine japanische Schulleiterin führte diese Gedanken fort mit ihren Erfahrungen in der Erziehung junger Menschen: „Unsere Aufgabe ist es, klar zu bezeugen, daß Jesus Christus der einzige, wahre Grund ist, auf dem wir ein friedfertiges, hoffnungsvolles und dienstbereites Leben aufbauen können.“ Persönliche Hingabe an diese Wahrheit und der ständige Einfluß auf die eigene Persönlichkeit durch den Glauben schaffen die Voraussetzung zur Erfüllung unserer vornehmsten Aufgabe. Kein Rückzug auf privatisierende Frömmigkeit war hier gefordert, sondern die Umsetzung verheißener, realer Gaben des Heiligen Geistes: „Die Kirchen müssen die Tendenz vermeiden, Versammlungen von Leuten zu sein, die über Gottes Liebe reden, aber wenig tun, diese Liebe mit anderen zu teilen“.

In dieser Hinsicht sind die fast 34 Millionen Baptisten in aller Welt sich offensichtlich einig. Der persönliche Glaube, das Bekenntnis dieses Glaubens in Gemeinde und Umwelt, Mission und Evangelisation wie auch Taufe aufgrund der persönlichen Glaubenserfahrung sind von jeher die verbindenden Momente baptistischer Gemeinschaft gewesen. Sie waren auf dem Kongreß nicht in Frage gestellt. Die Anfragen kamen von anderen Seiten. Da sprach ein junger Pastor aus Zaire für baptistische Ohren sehr provozierend vom Moratorium, von der Notwendigkeit der Selbstfindung seiner Gemeinde und der Einbeziehung uralter Traditionen afrikanischer Kultur in den Gemeindegottesdienst. Niemand hat ihn angegriffen, obwohl er scharfe Worte für die unheilvolle Abhängigkeit von westlichen Kirchen benutzte. Genausowenig läßt sich feststellen, ob er Zustimmung fand. Ein baptistischer Kongreß kennt – bis jetzt – keine öffentliche Aussprache! Und es gab ein beachtliches Referat zum Thema „Gemeinschaft über die Grenzen hinweg“ von Dr. Thomas Kilgore jr., Los Angeles/USA. Er wollte die Grenzen durchbrochen sehen, die eine individualistische Frömmigkeit aufgebaut hat: Christus hat es ebenso mit dem Heil der Gesellschaften und menschlichen Strukturen zu tun! Er rief auf zu einer Koordination „unserer wissen-

schaftlichen und technischen Kenntnis mit moralischer Weisheit“, zu einer Überwindung des Ungleichgewichts von Wohlstand und Macht, zur Umgestaltung der Gesellschaften „im Lichte unserer christlichen Verantwortung“. „Wir sprechen hier von einer Gemeinschaft, in der Araber und Juden eine gemeinsame Bestimmung erkennen; in der Ost und West ihre gegenseitige Abhängigkeit verstehen; in der Reiche und Arme zusammen die Notwendigkeit von Gerechtigkeit und Gleichheit einsehen und in der Prinz und Bettler aus einem gemeinsamen Abendmahlskelch trinken können.“

Der gleiche Referent faßte ein anderes, bei Baptisten umstrittenes Thema an. Grenzen der Gemeinschaft bestehen zu den anderen christlichen Konfessionen hin. Die Mehrzahl baptistischer Bünde gehört nicht zum Ökumenischen Rat der Kirchen. So gesehen ist es erstaunlich, daß offizielle Vertreter des Vatikans, des Reformierten und des Lutherischen Weltbundes sowie, als Repräsentant des Schwedischen Ökumenischen Rates, der lutherische Erzbischof Olof Sundby eingeladen waren und zum Teil die Versammlung mit einem Grußwort ansprachen. Erstaunlich auch deshalb, weil die vom Weltbund 1970 beauftragte Kommission für christliche Zusammenarbeit ihre ersten Studien in einer kaum beachteten Kommissionsitzung vorlegte. Eine Übersicht über „die Zusammenarbeit der Baptisten mit anderen Christen in Vergangenheit und Zukunft“* läßt erkennen, daß im Weltbund zusammengeschlossene Baptisten in ihrer Haltung und ihren Beziehungen zu anderen christlichen Denominationen sich nicht einheitlich verhalten. Diese Uneinheitlichkeit betrifft sowohl die grundsätzliche Frage einer gemeinsamen Suche nach Einheit als auch die praktische Zusammenarbeit in örtlichen, nationalen oder regionalen ökumenischen Gremien. Auf der Ebene des Weltbundes gibt es bis jetzt außer der eigenen Kommissionsarbeit nur den offiziellen Dialog mit dem Reformierten Weltbund und geplante Gespräche mit dem Lutherischen Weltbund. Andererseits gehören die meisten europäischen Baptistenbünde zur Konferenz Europäischer Kirchen, deren Generalsekretär, Dr. Glen Garfield Williams, ein walisischer Baptist ist, und arbeiten ebenfalls in den jeweiligen nationalen Gremien mit. Die Gründe für ökumenische Zurückhaltung wie auch Beteiligung sind unterschiedlich. Unter dem Gesichtspunkt, daß Baptisten viel in das ökumenische Gespräch einzubringen und viel zu lernen haben, wurde in der Kommission die Hoffnung ausgesprochen, „daß Baptisten in der gesamten Welt auch weiterhin ihre christlichen Brüder – welcher Denomination auch immer – anerkennen und mit ihnen zusammenarbeiten, offen und in Liebe“.

Dr. Kilgore ging in seinem Referat über diese Hoffnung auf Kooperation mit anderen Christen noch hinaus: „Wir müssen weitergehen! Wir müssen die Grenzen zu anderen Weltreligionen überschreiten. Wir können die Gaben nicht ignorieren, die der Menschheit durch Religionen gegeben wurden, die große Zivilisationen hervorbrachten. Wir müssen im Namen Jesu Christi diejenigen kennen und lieben, die nicht aus unserem Lager sind.“ Angesichts einer sehr geteilten Einstellung und offiziellen Zurückhaltung gegenüber der ökumenischen Bewegung wird eine solche Forderung wohl innerhalb des Baptistischen Weltbundes auf eindeutige Ablehnung stoßen. Aber sie zeigt, wie breit das Spektrum

* Veröffentlicht im Materialdienst der Ökumenischen Centrale Nr. 19/1975.

baptistischer Meinungen geht und daß diejenigen, die den Weltbund wohl richtig einschätzen, ihn selbst als „ein Beispiel des internationalen Ökumenismus“ ansehen. Bleibt hierzu noch festzustellen, daß in die Verfassung unter den Aufgaben des Weltbundes an zweiter Stelle neu eingefügt wurde, „das Verständnis und die Einheit unter Baptisten und mit christlichen Brüdern (fellow Christians) zu fördern“.

Die auf dem Kongreß zutage getretenen Unterschiede ebenso wie die sonst noch vorhandenen erheblichen Divergenzen in Lehre und Praxis legen die Frage nahe, wie eine solche Konfessionsfamilie ohne die Verpflichtung auf ein gemeinsames Bekenntnis zusammenhalten kann.* Diese Frage darf nicht vorschnell mit dem Hinweis auf den Namen als eines gemeinsamen Programmes beantwortet werden. Wenn man von einem gewissen Stolz auf diesen Namen absieht, gibt es doch erhebliche Differenzen, z. B. bei der Anerkennung von Kindertaufen. In Stockholm wurde vielmehr ein anderes Moment der Gemeinsamkeit deutlich. Das Thema des letzten Weltkongresses in Tokio 1970 „Versöhnung durch Jesus Christus“ wurde in den vergangenen Jahren in ein weltweites Missionsprogramm umgesetzt. Nach Tokio sind die einzelnen Bünde und Gemeinden aufgerufen worden, sich selbst der von Gott angebotenen Versöhnung zu öffnen und in neuer Hingabe diese Versöhnungsbotschaft zu verkündigen. Die Baptisten in der UdSSR und in den USA, in Argentinien und Liberia, in Beirut und in Asien haben sich daran beteiligt. Zum Teil geschah das in gegenseitiger Hilfe durch Austausch von Missionsteams und Gemeindeparterschaften. Die Berichte in Stockholm standen unter dem Gesichtspunkt: „Nicht eine Kampagne, sondern eine neue Lebensweise“ und ließen deutlich erkennen, wie mit Zeugnis und Evangelisation neues geistliches Leben in den Gemeinden aufbrach. Die Gesamtzahl der Baptisten innerhalb des Weltbundes hat in dieser Zeit um 3 Millionen zugenommen. Diese Gemeinsamkeit im Dienst, die Verkündigung des Evangeliums als Ruf zur Entscheidung, die persönliche Glaubenserfahrung als Grund und Verpflichtung zum Zeugnis wie auch die Bewährung des Glaubens unter der Verheißung Christi sind die Fundamente einer durchhaltenden Gemeinschaft und damit Hilfen zur Bewältigung der Spannungen im eigenen Lager. Den manchmal beklagten theologischen Mangel macht eine echte Spiritualität wett. Das ließ sich z. B. daran erkennen, daß der Höhepunkt des Baptistischen Weltkongresses ohne Zweifel nicht in den großen Plenumsversammlungen, sondern in den gemeinsamen Abendmahlsfeiern in einzelnen schwedischen Gemeinden gewesen ist. Aus dieser Einigkeit sind die verschiedenen Hilfsprogramme des Weltbundes in Katastrophen- und Entwicklungsgebieten erwachsen, ebenso die in Stockholm verabschiedeten Resolutionen zur Religionsfreiheit, den Menschenrechten und der öffentlichen Moral. Aus dieser Einigkeit beziehen auch die Repräsentanten des Weltbundes ihre Autorität, wenn sie in Ost und West für Verfolge eintreten.

In der Begründung für die neue Verfassung, die die Präambel, die Aufgaben und die Strukturen betraf, werden die Probleme erkennbar, denen sich – wie alle anderen Kirchen – der Baptismus stellen muß: „Nicht länger mehr teilen sich

* Vgl. R. Thaut „Die theologischen Grundlagen und Folgerungen eines Baptistischen Weltbundes“ in: Materialdienst der Ökumenischen Centrale Nr. 3/1974.

Westeuropa und Nordamerika die beherrschende Stellung im Weltbaptismus, die sie bisher inne hatten. Nicht länger mehr gibt es eine paternalistische Beziehung in der Mission zwischen den sendenden, älteren Gemeinden und den empfangenden, jüngeren Gemeinden“. Was als Feststellung formuliert wurde, muß eher als Aufgabe verstanden werden. Denn nach wie vor dominierten Amerikaner und Westeuropäer sowohl in der weiten Kongreßhalle als auch auf dem Podium. Aber es waren erste Ansätze zu einer Veränderung zu erkennen. Als neuer Präsident des Weltbundes wurde ein Asiate, David Y. K. Wong, Architekt aus Hongkong, als Nachfolger von Dr. Hargroves für die nächsten fünf Jahre gewählt. Erstmals steht mit ihm ein Laie an der Spitze des Baptistischen Weltbundes. Bei der Wahl der 12 Vizepräsidenten hat man großen Wert auf eine breite Repräsentation gelegt: Zwei Europäer (Lagergreen/Schweden und Zhidkow/UdSSR), vier Nordamerikaner, zwei Afrikaner und je ein Vertreter Asiens, Ozeaniens, Südamerikas und der Karibik. Darunter sind zwei Frauen. Als Generalsekretär wurde Robert S. Denny/USA wiedergewählt. Das Kongreßthema wird in den nächsten fünf Jahren die baptistischen Gemeinden in aller Welt beschäftigen. Angesichts der vielfältigen Aufgaben und Probleme in unserer Welt erscheint das wichtiger als eine Diskussion über die Verfassung.

Heinz Szobries

Anmerkung:

Die in diesem Bericht gegebenen Zitate wurden aus den in Stockholm vorgelegten Texten übersetzt.

Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) stellt sich der ökumenischen Herausforderung

Wer sich auf die „methodistische Tradition“ berufen will, kann nicht die Vergangenheit heraufbeschwören wollen, um überlebte Vorstellungen und Verhaltensweisen wiederherzustellen. Das war die einheitliche Meinung der 90 Teilnehmer einer „Theologischen Arbeitstagung“ im Rahmen des Gedenkens der 125jährigen Tätigkeit methodistischer Kirchen in Deutschland, die vom 27. bis 30. Oktober in der Evangelischen Akademie Loccum zusammengekommen waren, um das Thema „Die Zukunft der methodistischen Tradition“ zu diskutieren. Es entspricht methodistischer Tradition, die jeweilige Herausforderung der Gegenwart anzunehmen und sie mit wirksamen Mitteln, die dieser Zeit gemäß sind, anzugehen.

Eine folgenreiche Herausforderung an die methodistischen Kirchen in aller Welt und besonders auch in Deutschland ist die ökumenische Bewegung geworden. Daß die Evangelisch-methodistische Kirche von dieser Herausforderung stärker betroffen ist als die anderen Freikirchen in Deutschland, liegt im ökumenischen Charakter ihrer Theologie und hat seine ursprüngliche Voraussetzung im